

## Liebe Leserinnen und Leser,

unser erster Schwerpunkt dieser ÖKOJAGD-Ausgabe knüpft nahtlos an die der vorausgehenden an – die Diskussion um „**Wald vor Wild**“ läuft mit unverminderter Intensität weiter. Die Zitate auch aus anderen Medien und Zeitschriften zeigen, dass das wichtige Thema derzeit in vielfältiger Weise aufgegriffen und weitergeführt wird.

Bestechend deutlich macht die unerlässliche Prioritätensetzung der brillante Beitrag von Wolf Hockenos, der die Bestrebungen in Baden-Württemberg aufgreift, den Grundsatz „Wald vor Wild“ durch „Wald und Wild“ zu ersetzen. Wie er in treffender Analyse untermauert, ist das so sinnvoll, als würde der Grundsatz „Rechts vor Links“ durch „Rechts und links“ ersetzt. Das vielstrapazierte Motto bringt er folgendermaßen auf den Punkt: „Wann immer der Wald Gefahr läuft, von seinen allzu zahlreichen pflanzenfressenden Bewohnern übernutzt zu werden, hat der Lebensraum Vorfahrt vor den hegerischen Interessen der Jagdnutzungsberechtigten.“ Genau diese hegerischen Interessen sind es, denen im Interesse



des gesamten Lebens- und Wirtschaftsraums Wald Einhaltung geboten werden muss. Mit den in immer mehr Bundesländern angewandten und bewährten waldbaulichen Gutachten haben wir ein erprobtes Instrumentarium dafür, den Einfluss des vom jagenden Menschen einseitig geförderten Wildes objektiv einzuschätzen. Bei der Lektüre der wissenschaftlichen Untersuchung von Torsten Hothorn und Jörg Müller zur Verlässlichkeit und Effektivität der Bayerischen Forstlichen Gutachten können Sie sich einmal mehr davon überzeugen.

Eine jagdpraktische Konsequenz daraus unterstreicht der Geschäftsführer des Waldbesitzerverbandes Sachsen-Anhalt in seinem Plädoyer für die Bewegungsjagd und damit die Notwendigkeit, den Rehbockabschuss in der Drückjagdsaison freizugeben. Über die jagdpraktischen Konsequenzen hinaus würde aus Sicht des Waldbesitzes die Jagdzeitangleichung den Gedanken des freiheitlichen Umgangs mit Eigentumsrechten stärken, weil der Spielraum für die Jagdausübungsberechtigten größer wird.

So ergibt sich zwanglos die Überleitung zu einem zwar in der Vergangenheit von vielen ÖJV-Landesverbänden immer wieder aufgegriffenen Thema, denn von Anfang an war klar, dass für die Umsetzung einer ökologisch orientierten Jagd dem vielfältigen Einsatz von Hunden eine Schlüsselfunktion zukommt. Schon unser Gründungsmotor Georg Sperber als langjährig erfahrener und vielseitiger Hundeführer führte im Seminar „**Mit Hunden jagen**“ des ÖJV Bayern 1999 in seinem unnachahmlichen Sprachduktus aus:

„Wenn jagen, dann wirkungsvoll – und nur mit Hund. Kurze Jagdzeiten bedingen natürlich wir-

kungsvolle Jagdmethoden. Das bisherige jägerische Spaßvergnügen der selektiven Einzeljagd von Mai bis Januar, das Höchstmaß der Anwesenheit des Störfaktors Jäger auf ganzer Fläche, hat keine Zukunft. Die Einzeljagd des Hock- und Ansitzjägers samt dem dazugehörigen Trophäenkult wird als herausragendes Kennzeichen der späten Dekadenzphase neofeudalistischer Jagd im Museum enden, wo Kuriosa aus der wechselvollen Jagdgeschichte von den Entartungen dieses ältesten Freizeitvergnügens zeugen.

Gemeinsames Jagen handwerklich geschulter Jäger, sorgfältig geplant, großflächig und Reviergrenzen überschreitend, wie es vor allem Förster in den Staatsjagden seit einigen Jahren vormachen, wird zur Regel werden. Der gute Jäger wird künftig die volle Saison über sehr gefragt sein und er wird sich Jagdmöglichkeiten nach seinem Geschmack aussuchen können.

Über den Erfolg großräumiger gemeinschaftlicher Bewegungsjagden entscheiden aber vor allem die Hunde. Noch sind gute Stöberhunde rar. ‚Stöbern‘ war bisher in Zucht, Ausbildung und Prüfung der meisten Jagdhunderassen ein vernachlässigtes Nebenfach, das man pflichtgemäß mehr schlecht als recht erledigt, nur weil die Prüfungsordnung es vorschreibt. War bei den alten Griechen der Jäger ‚der Mann mit dem Hund‘ schlechthin, so verkam der Hundeführer in der trophäenorientierten Ansitzjagdkultur zum letzten Nothelfer, der gerufen wird, wenn trotz überlegener Waffenrüstung und Ballistik Wild krank geschossen wird.

In der Zukunft wird der Hundeeinsatz wieder zum Dreh- und Angelpunkt zunftgerechten Jagens. Im Empfinden der Wildtiere ist unser domestizierter *Canis familiaris* immer noch der Wolf, den sie instinktiv als Todfeind fürchten. Auf dessen Auftreten sind sie von Natur aus gerüstet mit einer Vielfalt von Vermeidungs- und Fluchtverhaltensweisen. Die kreatürlichen Reflexe von Reh, Wildschwein und Rotwild reagieren wieder naturgemäß, wenn beim Jagen mit Hunden Wolfsalarm ausgelöst wird. Der Mensch tritt beim Jagen mit Hunden nur am Rande in Erscheinung, das aus schlechten Erfahrungen erlernte Feindbild Mensch schwindet.“

Diese Entwicklung und Notwendigkeit ist auch der Anstoß für den ÖJV Bayern, und mittlerweile auch andere Landesverbände, ein eigenes Hundepflichtwesen aufzubauen und dabei der Stöberarbeit besonderes Augenmerk zu widmen. Dazu sollen auch geeignete Hunde ohne Stammbaum und Papiere zugelassen werden, da einzig und allein die erbrachte Leistung und nachgewiesene Brauchbarkeit der Hunde im Vordergrund stehen soll.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen eine erfolgreiche Drückjagdsaison und einen guten Start ins Neue Jahr,

herzlichst Ihre

**Elisabeth Emmert**